

Interview mit Claudia Amsler

Claudia Amsler schloss 2017 ihr Studium Gender-Studies am interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung Bern ab und besuchte im Nebenfach Philosophie.

Kannst du mir etwas über dich und deine Arbeit / Studium erzählen?

In meiner Arbeit im Rahmen des Nebenfaches Philosophie behandelte ich das Thema feministische Ästhetik.

Zu erst begann ich damit, die Begrifflichkeit zu klären. Der Begriff wird in verschiedenen Bereichen angewendet, wie zum Beispiel in der Philosophie oder der Kunst. Ich habe mich jedoch daran gestört, dass feministische Ästhetik sehr oft mit weiblicher Ästhetik gleichgesetzt wurde. Dies impliziert die Behauptung, dass es eine spezifisch weibliche Ästhetik gibt.

In erster Linie habe ich den begrifflichen Umgang in Philosophie und Kunstgeschichte untersucht und kritisiert, dass die Bereiche nicht auf dem heutigen Stand der Gender- und Queer-Studies und deren Bedeutung für den heutigen Feminismus sind. Die Kategorie Frau als solche wird in der aktuellen Auseinandersetzung mit feministischer Ästhetik kaum je hinterfragt. Somit wird die Debatte immer wieder zurückgeworfen auf die Kategorie Frau, wobei es ja eigentlich unklar bleibt, was mit dieser allgemeinen Kategorie Frau gemeint ist.

Ich machte daraufhin den Vorschlag, dass feministische Ästhetik als Werkzeug verstanden werden sollte um antidiskriminierend zu intervenieren.

Könntest du ein wenig Beschreiben, wie du diesen Vorschlag verstehst? Wie setzt du zum Beispiel den Begriff „Werkzeug“ ein.

Ich verstehe in diesem Kontext die Kritik als Werkzeug. Zum einen habe ich Texte analysiert und kritisiert, zum Anderen habe ich auch ein Praxisbeispiel untersucht. Ich nahm teil an der Sommerakademie des Zentrums Paul Klee. In diesem Rahmen positionierte sich eine Künstlerin aus Kolumbien damit, dass sie mit ihrer Arbeit das Schöne in die Welt bringen wolle und dies als politisch verorte. Die Künstlerin meinte, es gehe ihr auch darum, Ruhe und die Möglichkeit zu Verweilen in einen Art-Space zu tragen. Sie würde dafür stark kritisiert, vermehrt auch vor dem Hintergrund der Verbindung vom Schönen mit ihr als Frau. Dieser Disput interessierte mich.

In der Philosophie gibt es die Unterscheidung des Erhabenen und des Schönen, wobei das Erhabene dem Männlichen und das Schöne dem Weiblichen zugeordnet wird. Das Schöne ist dem Erhabenen untergeordnet und somit minderwertig. Ich fand es spannend, wie die Künstlerin sich das Schöne auf eine Weise wieder angeeignet hat und politisch besetzte. Es wurde kritisiert, dass dies nicht mutig oder politisch sein könne, unter anderem von renommierten Künstlern wie Hirschhorn. Ich interessierte mich dafür, wie in dieser Diskussion alte Vorurteile reproduziert wurden. Die Kunst- oder auch Design-Produktionen müssen auf ihre spezifischen Kontexte untersucht werden. Das Beispiel zeigt, wie das Schöne im einen Kontext politisch sein kann, während es in einem anderen Kontext schlichtweg Stereotype reproduziert. Dieses Spannungsfeld von Widerständigkeit und Reproduktion kann durchaus als Voraussetzung für Debatten der feministischen Ästhetik verstanden werden. Ich fand es höchst interessant wie sehr diese Spannung Kontextabhängig ist und sich auch Begriffe in unterschiedlichen Kontexten verändern.

Aber um auf den Punkt zurück zu kommen. Es geht mir darum, dass ich feministische Ästhetik nicht mit Weiblichkeit gleichsetze sondern vielmehr mit einer

antidiskriminierenden Kritik. Darin ist es auch wichtig andere Kategorien zu untersuchen, wie zum Beispiel Ethnizitäten. Intersektionalität spielt gerade in der Repräsentation eine wichtige Rolle und geht weit über das Weibliche hinaus.

Wie bist du mit dem Widerspruch von emanzipatorischen Faktoren und Reproduktion umgegangen? Gab es Gleichzeitigkeit oder meinst du es kann klar unterschieden werden?

Dort komme ich meist an den Punkt einer Ambivalenz die fast nicht aushaltbar ist. Gerade im Studium der Gender Studies wird diese Gleichzeitigkeit oft thematisiert, da diese durchaus vorhanden ist und wir diese bis zu einem gewissen Grad auch aushalten müssen. Ich denke dass diese Ambivalenz nicht ganz umgehbar ist und dennoch bin ich überzeugt, dass man diese Gleichzeitigkeit verhandeln kann, in dem man den Diskurs anhand konkreter Beispiele führt.

Es ist durchaus von Beispiel zu Beispiel unterschiedlich. Es kann bisweilen zum Punkt kommen, an dem man einsehen muss, dass ein Projekt mehr Reproduktion als Emanzipation in sich trägt. Gerade in solchen Fällen ist es wichtig, sich die Beispiele konkret anzusehen ohne sie zu verallgemeinern.

Oftmals ist es aber wirklich eine Frage der Ambivalenz, die es auch auszuhalten gilt. Die Schwierigkeit der Ambivalenz ist die Unmöglichkeit eine klare Haltung einzunehmen und eine eindeutige Stellung zu beziehen. Dies widerspiegelt sich auch im Diskurs. Oftmals betreffen diese Ambivalenzen auch unseren Alltag und es ist schwierig diese in eine Dialektik überzuführen, da es im Grunde keine Lösung gibt.

Reflexion Interviewführung

Hintergrund

Ich kenne Claudia Amsler von der Zusammenarbeit im Rahmen des ckster Festival's 2017. Ein Festival welches Hacking als Designstrategie in verschiedenen Disziplinen untersucht. Im Frühling dieses Jahres fand die dritte Ausgabe statt, mit dem Schwerpunkt Gender-Hacking. Frau Amsler wurde in einer Beratenden Position für die Erarbeitung des Programmes und der Fokussierung im Vorfeld des Festivals hinzugezogen. Seither pflegen wir sporadischen Austausch. Als ich erfuhr, dass sie sich während ihrem Studium intensiver mit Feministischer Ästhetik auseinandergesetzt hatte, war es für mich klar, dass ich mehr über die Auseinandersetzung in Erfahrung bringen möchte. Es war somit ein glücklicher Zufall, dass ich für die Aufgabe des Interviews ein Treffen mit Frau Amsler organisieren konnte um mein Interesse mit dem Interview zu verbinden.

Die Rahmenbedingungen für das Interview waren interessant, insofern wir sowohl einen freundschaftlich als auch professionellen gemeinsamen Hintergrund haben und somit eine gemeinsame Grundlage und Sprache. Nichts desto trotz war ich mir durchaus bewusst, dass dies ebenfalls Schwierigkeiten für ein klassisches Interview bergen kann. Die Gefahr, dass sich ein privates und persönliches Gespräch zu sehr mit dem Interview vermischt, wollte ich unter anderem damit vermeiden, dass ich das Treffen in zwei Teile gliederte. Bereits im Vorfeld habe ich sie über das Interview in Kenntnis gesetzt.

Verlauf

In der Vorbereitung hatte ich verschiedene Fragen formuliert und zwei Haupt-Fokusse definiert. Im ersten Teil des Interviews wollte ich mehr über ihre Arbeit mit Feministischer Ästhetik in einem theoretischen Kontext erfahren und welche Fragen, Schwierigkeiten und Erkenntnisse dabei aufgetaucht sind. Da ich Frau Amsler wie erwähnt persönlich kenne, wusste ich zudem, dass sie des Weiteren eigene künstlerische Projekte verfolgt und wollte mich erkundigen, inwiefern die genannte Auseinandersetzung ihre künstlerische Praxis prägte.

Die Fokuswahl empfand ich als äusserst gelungen und ergiebig. Ich begann mit der theoretischen Arbeit und kam im späteren Gespräch auf ihre künstlerische Praxis zu sprechen. Sie konnte dadurch Bezüge herstellen und es entstand eine Wechselwirkung der beiden Fokusse, sodass neue Fragen auftauchten und ich auch über die künstlerische Praxis mehr über die theoretische Auseinandersetzung erfuhr.

Durch das Gespräch wurde mir auch schnell klar, dass Frau Amsler ähnliche Problemfelder skizzierte die ich bereits vage in der kurzen Zeit meiner Recherche zu erahnen begann. Durch eine reine Text-Recherche hätte ich dies kaum in Erfahrung bringen können und habe so nun eine mögliche Vorstellung welche Ansätze ich zur Gestaltung des Feldes verfolgen kann.

Aufgefallen ist mir, wie schwierig es für Frau Amsler war klare Sätze zu ende zu formulieren. Ich führ dies einerseits auf eine gewisse Nervosität zurück, die wohl zum einen durch die Interview-Situation selbst entstand. Zum anderen wäre es vielleicht sinnvoll gewesen ihr zu Beginn einige kurze und einfach zu beantwortende Fragen zu stellen anhand derer sie eine gewisse Sicherheit im Gespräch hätte etablieren können. Dass eine solche Interviewstruktur im Grunde immer Sinn macht, wäre mir

eigentlich durch aus bewusst gewesen. Ich denke, dass ich an diesem Punkt fälschlicherweise zu sehr auf die Bekanntschaft und das gemeinsame Vorwissen gesetzt habe und den Methodischen Zweck der Einstiegsfragen zu sehr vernachlässigt habe.

Des Weiteren vermischte sich das Interview nach einer gewissen Zeit tatsächlich mit einem privaten Gespräch. Dies war einerseits interessant, da dadurch Fragen aufkamen, die ich nicht vorbereitet hatte, aber höchst interessant waren. Andererseits lag es auch daran, dass Frau Amsler ihrerseits Fragen an mich und mein Projekt hatte. Rückblicken wäre es wohl sinnvoll gewesen ihr einen etwas ausführlicheren Überblick über meinen Projektstand zu geben. Allenfalls hätte dies aber auch zu einer gewissen Voreingenommenheit führen können, welche das Gespräch zu stark auf meine Projektarbeit hätte beziehen können. Die Vermischung hätte sich auf jeden Fall durch eine klarere Gesprächs-Leitung vermeiden lassen. Ob dies zwingend auch zu einem ergiebigeren Interview geführt hätte sei daher gestellt.

Fazit

Abschliessend lässt sich sagen, dass ich zufrieden mit dem Verlauf des Interviews bin und ich sehr interessante Erkenntnisse aus dem Gespräch ziehen können. Von grossem Vorteil ist in dieser Hinsicht die Möglichkeit aber auch beidseitige Absicht weiterhin in Kontakt zu bleiben und den Austausch aufrecht zu erhalten. Allenfalls wird sich in Zukunft eine gemeinsame Arbeit anstreben lassen.

Gerne hätte ich im Vorfeld des Gesprächs die Arbeit von Frau Amsler gelesen, was aber aus Zeitgründen nicht möglich war. Für weitere Interviews möchte ich mir aber zu Herzen nehmen, die Arbeiten welche im Interview-Fokus liegen vor einem Gespräch zu lesen um die Fragen darauf ausrichten zu können.